

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 42

**Artikel:** Lesefrüchtlein  
**Autor:** Scarpi, N.O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-512132>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Lese- früchtlein

«Es gibt in der Opernliteratur kaum ein Beispiel, wo das singende Theater über einen Misserfolg der Sprechbühne triumphieren konnte.»

Ein immerhin nicht ganz unbekanntes Beispiel wäre doch zu nennen. Im Jahre 1832 fand die Premiere von Victor Hugos «Le roi s'amuse» statt und war ein grosser Misserfolg. Nicht deswegen wurde es nach der ersten Aufführung verboten, sondern weil ein König darin keine sehr brillante Rolle spielte. Am nächsten Tag sagte übrigens ein witziger Mann von «Le roi s'amuse»: «Er war auch der Einzige!»

Im Jahre 1851 aber nahm Verdis Librettist sich des durchgefallenen Stückes an. Aus dem verbotenen König musste ein Herzog von Mantua werden, doch sonst hielt er sich ziemlich eng an Hugos Drama, und daraus wurde «Rigoletto», somit ganz gewiss ein Fall, wo das singende Theater über einen Misserfolg der Sprechbühne triumphieren konnte.

Der König Victor Hugos war Franz I., dessen Hofnarr Triboulet hiess. Diesen Namen in Rigoletto zu verwandeln, war geradezu genial.

Victor Hugos Drama wurde übrigens viel später noch einmal aufgenommen, und Leo Delibes, der Komponist des noch heute lebendigen Balletts «Coppelia», schrieb die Bühnenmusik. Schüchtern fragte er Hugo:

«Entspricht meine Musik Ihren Wünschen?»

Worauf Victor Hugo trocken erwiderte:

«Sie stört mich nicht.»

\*

Eine Dame, die sich mit schöner Offenheit als Tucholskys Lottchen

zu erkennen gibt, schreibt in einer Einsendung:

«Die Unfreundlichkeit in der deutschen Schweiz – und erst in ganz Zürich – ist himmelschreiend.»

Das ist zunächst wie so ziemlich jede Verallgemeinerung, die sich auf Länder und Völker bezieht, fragwürdig. Es mag unfreundliche Deutschschweizer geben, gewiss, wie man ja auch in den für ihre Liebeshwürdigkeit bekannten Ländern, etwa in Frankreich und Oesterreich, gar nicht so selten unfreundliche Menschen antrifft. Aber, nehmt alles nur in allem, dass Lottchen über die Unfreundlichkeit der Deutschschweizer zum Himmel schreit, heisst doch die oberste Instanz recht grundlos zu belästigen.

Man sagt, die Verkäuferinnen in den New Yorker Warenhäusern seien unfreundlich; aus eigener Erfahrung weiss ich das nicht. Was ich aber aus eigener und vielseitig bestätigter Erfahrung weiss, ist, dass die Verkäuferinnen «in ganz Zürich» sehr höflich und geduldig sind. Unhöfliche Kellner kann man wohl auch in Zürich erleben; wo aber nicht? Es ist jedenfalls keineswegs typisch für diesen geplagten Beruf. Dass man Lottchen einmal «stinkender Sauschwab» genannt hat, ist sicher bedauerlich; dass ihr das sechs Jahre in den Knochen sass, wie sie schreibt, und dass sie deshalb in grossem Bogen um die Schweiz herumging, scheint doch ein wenig übertrieben, denn Grobheit findet man in der deutschen Schweiz und in dem verrufenen Zürich ganz gewiss nicht häufiger als in den verschiedenen Wahlheimaten von Tucholskys Lottchen, aber Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft wohl auch nicht seltener.

\*

Von Heinrich IV. von Frankreich erzählt man, er habe ein junges Mädchen, das ihm gefiel – und welches junge Mädchen hätte ihm nicht gefallen? – gefragt, wie er in ihr Schlafzimmer kommen könne. Darauf gab die sitzsame Schöne die Antwort:

«Durch die Kirche.»

## Nebelspalter Bestellschein für Neu-Abonnenten

Hiermit bestelle ich auf Rechnung mit Einzahlungsschein den Nebelspalter im Abonnement für

- 1 Jahr  
 1/2 Jahr

Bei Gratislieferung im Bestell- und Folgemonat.

Dazu \_\_\_ Expl. Sammelkassetten à Fr. 6.20  
(1 Jahrgang = 2 Kassetten)

Abonnementspreise:			
Schweiz	1 Jahr	Fr. 45.50	1/2 Jahr Fr. 25.—
Europa	1 Jahr	Fr. 62.—	1/2 Jahr Fr. 35.—
Übersee	1 Jahr	Fr. 75.—	1/2 Jahr Fr. 40.—

Name  
Frau/Fräulein/Herr

Vorname

Beruf

Strasse

PLZ, Ort

Einsenden an Nebelspalter-Verlag  
9400 Rorschach

Die Anekdote wandert durch die Jahrhunderte, soll sich auch zwischen Napoleon und Eugenie de Montijo abgespielt haben.

Jedenfalls kam der Dialog in den Vierzigerjahren des vorigen Jahrhunderts in einem Lustspiel vor, das in Wien aufgeführt werden sollte. Und da fand der Zensor, Kirche und Schlafzimmer dürften nicht so nahe aneinander gerückt werden, und machte aus der Kirche in strenger Sittsamkeit eine Küche. Und so fragte denn der Herr in dem Lustspiel:

«Wie kann ich in Ihr Schlafzimmer kommen?»

Und diesmal antwortete, auf Geheiss des Zensors, die Schöne:

«Durch die Küche.» N. O. Scarpi

## Aether-Blüten

In der Sendung «Fyraabig» aus dem Studio Zürich erlauscht: «Dr erschert Suuser, de zweit Suuser, de dritt Suuser – immer luege, wo dr Uusgang isch, dass me grad cha suuse...»  
Obobr

# Villiger-Kiel

überraschend mild

villiger



elegant, modern

5er-Etui Fr. 1.50